



## Religiöse Kunst aus Asien

**M**anchmal sind das Schreckensgestalten, die das Museum für Völkerkunde noch bis zum 28. August unter dem Titel „Götter und Dämonen Asiens“ zeigt. Aber andere lächeln ganz sanft, obwohl sie keine Götter sind. Bilder und Skulpturen zeigen solche Gestalten und Antlitze, doch zu dieser Ausstellung, deren Untertitel „Übernatürliche Wesen aus dem Fernen Osten“ lautet, gehören auch sakrale Gebrauchsgegenstände. Ein rechtes „Sammelsurium“ ist das – und das soll es auch sein.

Das Museum verfügt über reiche Schätze auch aus den asiatischen Kulturen – natürlich aus den indischen und chinesischen kulturellen Traditionen, auch aus den japanischen und tibetischen, ebenso aus der indonesischen Inselwelt und der Bergwelt von Burma. Die Vielgestalt der religiösen Vorstellungen in Asien, die von schamanischen bis zu den vergeistigten buddhistischen reichen, macht ein Rundgang durch diese Ausstellung anschaulich – und manchmal fühlt ein Europäer sich sogar erinnert: Die Bilder mit chinesischen Höllendarstellungen erinnern in Einzelheiten an die von Hieronymus Bosch, und die eine andere Skulptur weist ähnliche Züge wie eine romanische Kirchenplastik auf Gotland oder in Südfrankreich auf. Immer neu gerät der Betrachter ins Staunen und Rätseln.

Daraus helfen ihm die kargen erklärenden Texte nicht hinweg. Wie frühere Ausstellungen ähnlicher Anlage hat das Museum diese Ausstellung eine Werkschau genannt. Das Museum will seine verborgenen Schätze, von denen nicht wenige noch nie ausgestellt worden, zugleich sichten und einem weiteren Publikum zugänglich machen. Dieses Konzept ist begrüßenswert, aber es stellt zugleich das ewige Leid deutscher Museum, auch das Leid eines Museums vom Range des Museums für Völkerkunde in HH, heraus: Die Mittel, um diese Objekte oder Kunstwerke nicht nur zu verwahren und zu bewahren, sondern sie auch wissenschaftlich zu erschließen, fehlen.

Da hängen zum Beispiel 16 wunderbar-scurrile Steinabreibungen mit Darstellungen der Arhats, der legendären ersten Schüler des Buddha. Sie sind einem Fachmann bekannt, aber auch ein solcher wird die auf ihnen befindlichen Beischriften nicht ganz leicht übersetzen können. Aber für einen Betrachter wäre wohl interessant zu wissen, was auf ihnen steht. Anscheinend kamen diese Abreibungen im Jahre 1931 in das Museum, und in diesen achtzig Jahren sah sich niemand zu solchen Übersetzungen imstande. Wenigstens eine Magisterarbeit wäre allerdings dafür notwendig und für eine Darstellung der Hintergründe dieser Steinzeichnungen – und wer lehrt in Deutschland denn noch chinesische Kunstgeschichte, von der Geschichte indischer, tibetischer, birmanischer Kunst ganz zu schweigen und von der vieler kleiner Völker und Kulturen in Asien? Dank früher Reisender und Kaufleute gelangten diese oft kostbaren Werke in unsere Museen und wurden damit Zeugnis unserer Weltneugier und so Teil des eigenen kulturellen Erbes. Wenn Bauern einige Tage lang ihre Tomaten und Gurken nicht absetzen können, werden sie mit Millionenbeträgen „entschädigt“, aber den Museen werden die paar zehntausend Euro alljährlich versagt, die zur wissenschaftlichen Erschließung solcher Schätze beitragen. – Solcher Misere ungeachtet und nebenbei bemerkt: Die 16 Arhats hätten in der richtigen Reihenfolge ausgehängt werden sollen, und der Begriff „Ferner Osten“ ist in Zusammenhang mit dieser Ausstellung nicht angebracht.

Der Berichterstatter kann den Besuch dieser Ausstellung nur empfehlen, auch mit Kindern. Aber ein solcher Besucher sollte dann eine Treppe höher auch zum „Herz der Maya“ vordringen, einer sorgfältig erschlossenen Schau, ebenfalls aus den Beständen dieses Hauses. Ansonsten, ein ganzer Regentag läßt sich in diesem Museum überstehen, mit immer neuen unschätzbaren Eindrucks- und Wissenswelten.